

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhabel, Hachenburg.

Nr. 127.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 3. Juni 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Rücktritt des französischen Kabinetts.

Viviani Ministerpräsident.

Paris, 2. Juni.

Schon seit Wochen stand es fest, daß das Kabinett Doumergue gleich nach Pfingsten zurücktreten werde, da es keine unbedingt zuverlässige Mehrheit in der neu-gewählten Kammer mehr hat.

Am 10 Uhr versammelten sich die Minister zum Ministerrat im Elysee, und überreichten dem Präsidenten Poincaré offiziell die Demission. Der Präsident der Republik hat die Demission des Kabinetts angenommen.

Wie üblich besprach der Präsident anschließend hieran die Frage der Neubildung des Kabinetts mit dem Präsidenten des Senats und der Kammer. Nachfolger Doumergues wird wohl Viviani, der frühere Unterrichtsminister, werden.

Fluchtvorbereitungen in Durazzo?

Verlegung der Residenz.

Paris, 2. Juni.

Dieser Blätter verbreiten das Gerücht aus Durazzo, daß der Fürst Wilhelm die Absicht habe, die Hauptstadt zu verlassen. Der Fürst wolle sich nach Stutari zurückziehen, wo die 9000 katholischen Mafisoren des Brent Viddoba ihm für eine Weile Schutz geben würden. Im Konat von Durazzo soll großes Leben herrschen. Man nagele Ästen und schließe die Fenster. Alles das sehe aus wie ein Umzug. Unterdessen verhandeln die 11 000 Muselmanen von Tirana mit der Kontrollkommission und rufen dauernd: „Es lebe der Sultan und die Religion Mohammeds!“

Aufruhr auf Sizilien.

Eine ganze Ortschaft niedergebrannt.

Rom, 2. Juni.

In der Ortschaft Porto Empedocle auf Sizilien ist ein heller Aufruhr ausgebrochen, da sich die Arbeiter der dortigen Schwefelgruben durch eine Änderung der Eisenbahnfrachttarife geschädigt fühlen. In einer von 8000 Arbeiter besuchten Versammlung schlugen die Redner vor, den Erfolg einer nach Rom entsandten Deputation abzuwarten. Das schien aber nicht nach dem Sinn der aufgeregten Menge, die sich wie eine wahnsinnig gewordene Horde in den Straßen ergoß und alles zerstörte und niederbrannte, was ihr in den Weg kam. Gleichzeitig wurden verschiedene Schwefeldepots angezündet, der Bahnhof zerstört, die Gasse aufgerissen und die Geschäftsgebäude des Schwefel-Konfessions eingestürzt. Der Eisenbahnverkehr mit Porto Empedocle ist unterbrochen, die Telegraphen und Telephondrähte sind abgeschnitten. In der Stadt, die ein einziges Flammenmeer bildete, herrschte, als die letzten Nachrichten abgingen, wildeste Aufruhr.

Drei Millionen Mark Strafe!

Veracruz, 2. Juni. „Mar zum Gefecht“ und mit offenen Geschützen hat gestern der deutsche Kreuzer „Dresden“ die Dampfer „Vpiranga“ und „Bavaria“ auf die hohe See hinausgeleitet. Weder die amerikanische noch die deutsche Nationalhymne erkundete, wie das sonst üblich ist.

Die mexikanische Regierung, nämlich die zurzeit einzige von den Mächten immer noch als zu Recht bestehend anerkannte Regierung Guertias, hat sich auf deutschen Schiffen Waffen schaden lassen; auf der „Bavaria“ und der „Vpiranga“. Diese Regierung paßt den Panlees nicht. Sie haben daher die wichtigsten Häfen des Landes provisorisch besetzt und „verriegelt“ den Zugang zur Hauptstadt, machen sich auch an, gegen den deutschen Waffentransport mit ungeheuren Geldstrafen vorzugehen. Weisse Schiffe konnten in dem von den Amerikanern besetzten Veracruz ihre Ladung nicht loswerden und lächelten sie daher nach Vereinbarung mit dem Empfänger anderswo. Deswegen und wegen nachträglich korrigierter Ladungsverzeichnisse hat die militärische Hafenverwaltung, gezeichnet General Junston, der „Bavaria“ 118 685 und der „Vpiranga“ 894 959 Pesos Geldstrafe aufgebürdet, zusammen nach deutschem Wert über drei Millionen Mark.

„Verurteilung sei nicht eingelegt“, meldet der General und fügt hinzu, „nach mexikanischem Gesetz“ sei die Strafe zu Recht erlassen. Nach welchem Recht sie erlassen ist, kann uns gleichgültig sein, sicher aber ist, daß wir aus eigenem Recht die Rückgabe der Summen verlangen müssen. Es besteht kein Krieg zwischen Amerika und Mexiko, es ist auch keine Blockade erklärt, keine Kontenbande bezeichnet. Infolgedessen können Handelsdampfer nach Mexiko alles bringen, was sie wollen, und dort landen, wo der Empfänger der Ware es wünscht.

Die „Kommissionen“ und „Manifester“, die Ladungsverzeichnisse der Schiffe, sind Urkunden über einen Privatvertrag zwischen Versender und Reeder und Empfänger. Wird er, während das Schiff schwimmt, geändert, indem

ein anderer als der ausgemachte Hafen zum Vorhanden bestimmt wird, so geht das in Friedenszeiten keinen dritten etwas an. Das gleiche gilt von dem sogenannten Korrigieren dieser Schiffsapostele, wobei es sich wohl auch kaum um strafbare Fälschungen handelt, wie etwa die Verheimlichung von Kontenbänden im Kriege mit Buße belegt wird, sondern um einfaches Streichen des bereits gelöschten Teiles der Fracht, und zwar im Einverständnis mit dem Empfänger. Der Empfänger ist in diesem Falle der mexikanische Staat, der sicherlich kein Interesse daran hat, Leute mit einer Geldstrafe von 3 Millionen Mark zu belegen, die nach seiner Orber behandelt haben. Im Gegenteil, Guertia würde eher noch eine Prämie für die pflichtgetreuen Schiffer erwirken, die alles getan haben, um die bestellte Ware auch wirklich ungefährdet in die Hände des Befählers zu bringen und nicht sie von Leuten beschlagnahmen zu lassen, die nicht einmal den Vorwand des Kriegszustandes dafür haben. Dies und nichts anderes mühten die Amerikaner sich jetzt lassen lassen, während ihre Verurteilung auf das mexikanische Gesetz eine ganz lächerliche Ausflucht ist.

Wenn die „Bavaria“ und „Vpiranga“ keine Verurteilung eingelegt haben sollten, so ist der Grund ersichtlich. Gegen die „Entscheidung“ eines Erpressers legt man keine Verurteilung ein, sondern man zeigt ihn an. In unserem Falle wird die Hamburg-Amerika-Linie wohl keine Sekunde gezögert haben, sich an das deutsche Auswärtige Amt zu wenden. Und dieses hat nun die Pflicht, in aller Höflichkeit, aber auch in aller Bestimmtheit in Washington zu erklären, daß man den tapferen amerikanischen Kriegern ein bühnen Völkerecht beibringen solle. Auf keinen Fall hätten die deutschen Schiffsgesellschaften auf bloße Verfügung der provisorischen Behörden von Veracruz Millionen zu zahlen.

Die ganze Sache ist für die „braunfuge“, großspurige Art der Amerikaner bezeichnend: sie sind eben die Herren der Welt, sie können die Monroe-Doktrin verkörpern, sie können alle fremden Staaten mit einer Bön belegen, und ihnen selber „kann keiner“, wie der Berliner zu sagen pflegt. Diesmal aber, hoffen wir, sind sie an den Unrechten gekommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Für eine deutsch-französische Annäherung ist der bayerische Abgeordnete Dr. Quide in einer Rede eingetreten, die er in Lyon gehalten hat. Er erklärte, eine solche Annäherung sei das einzige Mittel, den wachsenden Rüstungen ein Ende zu machen. Er betonte ferner, es sei der aufrichtige Wunsch der großen Mehrheit des deutschen Volkes, mit dem französischen Volk in Frieden zu leben. Das Anwachsen der deutschen Rüstungen habe seinen Grund in der militärischen Schwächung Österreich-Ungarns infolge der veränderten Lage auf dem Balkan.

* Drei neue deutsche Militärattaches für die Balkanstaaten werden demnächst ernannt werden, und zwar für Sofia, Athen und Belgrad. Als künftiger Militärattaché in Sofia wird Major Freiherr F. v. d. Goltz vom Großen Generalstab bezeichnet. Er ist der jüngere Sohn des Generalfeldmarschalls Freiherrn v. d. Goltz und aus dem königlichen Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiment hervorgegangen. Er gehörte fünf Jahre der deutschen Militärmission in Argentinien an und ist zurzeit Generalstabs-offizier der 1. Garde-Division. Hauptmann v. Falkenhayn vom Großen Generalstab soll als Militärattaché nach Athen gehen. Wer für Belgrad auszuweisen ist, ist noch nicht bekannt.

* Der ordentliche Etat von Kamerun, der augenblicklich dem dortigen Gouvernementsrat vorliegt, schließt in Einnahmen und Ausgaben mit annähernd 19 Millionen Mark ab (17,26 Millionen im Vorjahre), darunter 8 Millionen Reichszusatz für die Militärverwaltung. Der außerordentliche Etat bilanziert mit 10 Millionen Mark (15,2 Millionen im Vorjahre) und fordert weitere, durch Anleihe aufzubringende Raten für den Bau der Mittel-Landbahn, den Ausbau des Hafens von Duala und für die Sanierung der Stadt.

* Bei der deutsch-französischen Friedenskonferenz in Basel, an der eine größere Zahl deutscher und französischer Parlamentarier teilgenommen hat, sind Fragen, die irgendwie zu Auseinandersetzungen hätten Anlaß geben können, auf das peinlichste vermieden worden, wogegen bekanntlich bei der Verner Konferenz die Elbas-Löthringische Frage zu lebhaften Debatten geführt hat. In der Schweiz hat der Umstand, daß auch diese zweite Konferenz auf Schweizer Boden stattgefunden hat, Befriedigung hervorgerufen. Man verheißt sich aber nicht, daß die Verständigungsaktion sich erst in den Anfängen befindet.

Frankreich.

* Die Forderung nach einem starken Heer hat Präsident Poincaré bei einem Festmahl der vereinigten Turnvereine in Rennes erneut aufgestellt, indem er hervorhob: Frankreich ist durchaus friedliebend, aber es ist auch entschlossen, seine Unabhängigkeit, seine Rechte und seine Ehre zu schützen. Um diese zu verteidigen, braucht es eine Armee, die sich aus großen Effektivstärken zusammensetzt und rasch mobilmachungsfähig ist. Es braucht auch Truppen, die auf ausgebildet, erproben und trainiert sind.

Der Turnvereinsverband stellt eine vorzügliche Vorstufe für die Armee dar, zwar nicht, um fertige Soldaten, aber um Männer von physischer und moralischer Kraft heranzubilden. Die Rede wurde von den Zuhörern mit dem begeisterten Ruf aufgenommen: „Es lebe die dreijährige Dienstzeit!“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Juni. Der Chef des Sächsischen Generalstabes (gleichzeitig Chef der Zentralabteilung des Generalstabes) erhält vom 1. Oktober 1914 ab als Standort Berlin (an Stelle von Dresden). Die Zentralabteilung des Generalstabes selbst behält Dresden als Standort.

Berlin, 2. Juni. Die „Staatsbürger Zeitung“ wird vom 30. Juni ab ihr Erscheinen als Berliner Tageszeitung einstellen und nur noch als Wochenschrift erscheinen.

Polen, 2. Juni. Der preussische Landtagsabgeordnete für Trautskowitz, Justizrat Wolff (Sp.) ist in Berlin gestorben.

Petersburg, 2. Juni. Insgesamt streikten bei 155 Unternehmungen 80 595 Arbeiter. Einige Arbeiter der Pecherschen Fabrik bewarfen die berittene Polizei mit Steinen. Zwei Polizeibeamte wurden verwundet und vier Arbeiter verhaftet.

Konstantinopel, 2. Juni. Der Minister des Innern Talaat-Bey erklärte in einer Komiteesitzung gelegentlich des Berichts über seine Reise nach Rumänien, daß Rumänien immer für die Türkei arbeiten werde.

Belgrad, 2. Juni. Das Kabinett Paschitsch hat infolge der Obstruktion der Opposition dem König seine Demission überreicht.

Durazzo, 2. Juni. Die österreichischen Kriegsschiffe „Legethoff“, „Viribus Unitis“ und „Brinn“ sind zu vierstägigem Aufenthalt hier eingetroffen.

El Paso, 2. Juni. Carranza stellt die Absicht, die Auslieferung der Deutschen zu verweigern, in Abrede, gibt aber zu, einen heftigen Wortwechsel mit Villa über die Waffenlieferung durch deutsche Schiffe gehabt zu haben.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser hatte sich Dienstag morgen um 7 Uhr im Automobil von Potsdam nach Ahlbeck begeben, um dort das Kinderheim zu besichtigen. Die Ankunft dort erfolgte um 11½ Uhr. Die Rückfahrt von Ahlbeck wurde mit Sonderzug um 1 Uhr angetreten.

* Eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von Schweden wird voraussichtlich am 12. Juni auf dem Schloß Konopischt des österreichischen Thronfolgers erfolgen. Der König wird wahrscheinlich an diesem Tage von Karlsbad, wo er zur Kur weilt, dorthin kommen.

* Die Deutsche Kronprinzessin hat sich von Potsdam auf einige Tage zum Besuch an den Schweriner Hof begeben.

* Der in den letzten Jahren unbefleete Polster eines serbischen Gesandten in Berlin ist dem Kabinettssekretär König Peters Dragomir Jantowitsch übertragen worden.

* Am Dienstag hat in Gruenthal die Verlobung des Grafen zu Solms-Baruth, des ältesten Sohnes des Fürsten zu Solms-Baruth mit der Prinzessin Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg stattgefunden.

Kongresse und Versammlungen.

** Der deutsche Lehrertag ist zu seiner diesjährigen Hauptversammlung in Kiel zusammengetreten, wozu über 8000 Lehrer erschienen sind. Nach dem Jahresbericht zählt der Verein jetzt in 47 Zweigvereinen und 3000 Einzelvereinen 129 768 Mitglieder. Den Auftakt der Tagung bildete die Eröffnung einer Schulausstellung in der Aula der Dandwerferschule. Darauf fand in der großen Aula der Universität die erste Vertreterversammlung statt, in der 47 Verbände vertreten waren. Es wurde dort die schulpolitische Lage seit der letzten Tagung besprochen und beschlossen, daß Berlin für die nächsten zwei Jahre Vorort bleibt. Breslau ist gewählt worden für die Tagung im Jahre 1916. Dann stimmte die Vertreterversammlung dem Beschluß zu, aus der Kaiser-Wilhelms-Stiftung jährlich 80 000 Mark zur Unterstützung tuberkulosekranker Lehrer zu verwenden.

** Preussischer Richtertag. Die in Bielefeld zu ihrer vierten Tagung zusammengetretenen preussischen Richter beschäftigten sich eingehend mit der Möglichkeit einer Vereinfachung des Geschäftsganges bei den Justizbehörden und nahmen hierzu folgende Entschlüsse an: 1. Richter und Gerichtsschreiber müssen sich selber und den Nachwuchs beider Beamtenklassen erziehen zu einer frischen, von jeder Schablone freien Arbeitsweise. 2. Die Justizverwaltung muß den Gerichtsbehörden die modernen Hilfsmittel wie Fernsprecher, Schreibmaschine, Diktiermaschine und Kurzschrift in weitestem Maße zur Verfügung stellen. 3. Die Richter sind von allen untergeordneten Arbeiten zu befreien: die Gerichtsschreiber müssen weit mehr als bisher Mitarbeiter des Richters werden und außerdem sind ihnen, zum Teil im Wege kleiner Gesetzesänderungen, richterliche Geschäfte zu übertragen.

Luftschiff und Flugzeug.

* Nachtflugversuche für Luftschiffe. Der Berliner Verein für Luftschiffahrt hatte eine Nachtflugversuche veranstaltet, die von Schmargendorf ihren Ausgang nahm. Als Ziel war die Ortschaft Gora in der Provinz Posen bestimmt. Dem Ziel am nächsten kam Dr. Denoch mit Ballon „Vilenshof“, der nach 17stündiger Fahrt bei Alt-Golembin auf der Heilinde 43 Kilometer vor dem 285 Kilometer entfernten Ziel landete. An zweiter Stelle steht Dr. Dalben, Ballon „Breslau“, mit 20 Stunden Fahrt und etwa 50 Kilometer Entfernung vom Ziel südlich von Posen; dritter Deimann, Ballon „Großen“, westlich von Posen. Die übrigen Ballons landeten vorher ebenfalls sehr weit südlich und nördlich der

Helikopter bei Wolken und im Odrabruch. Das Ziel war sehr gut in der Richtung bestimmt, wie die Landung des Ballons „Hilfskugel“ zeigt. Durch Ausnutzung der Windrichtungen in den verschiedenen Höhen war die Fahrtrichtung gut zu kontrollieren. Die Ballonfahrt wurde schließlich noch zu einer Dauer- und Weitefahrt, da bei dem für die schwachen Winde, 8 bis 16 Kilometer pro Stunde, sehr entfernten Ziel möglichst bis zur Ballonerschöpfung gefahren werden mußte.

Die Schuldfrage im Empress-Untergang.

Beschlagnahme der „Storstad“.

Die entsetzliche Schiffskatastrophe auf dem Lorensstrom ruft natürlich auch die Frage nach: Wer trägt die Schuld an dem Untergang der „Empress of Ireland“ und der über Tausend betragenden Menschenleben? Die Regierung von Ottawa hat im Unterhause eine Bill eingebracht zur Einsetzung einer Spezialkommission zur Untersuchung des Unglücks, und dieser wird die Aufgabe zuteil, Schuld und Nichtschuld festzustellen.

Montreal, 2. Juni. Der norwegische Kohlendampfer „Storstad“, dem man die Schuld an dem Zusammenstoß mit der „Empress of Ireland“ beimißt, ist beschlagnahmt worden.

Der in Montreal eingetroffene Dampfer „Storstad“ ist verhältnismäßig nur sehr wenig beschädigt worden. Nach der Beschlagnahme wurde nur einigen Beamten gestattet an Bord zu gehen. Die Canadian Pacific-Gesellschaft hat an den Kapitän Anderson eine Forderung auf Schadenersatz in Höhe von acht Millionen Mark gerichtet. Der Dampfer „Storstad“ hat 350 Personen gerettet.

Was die Kapitäne aussagen.

Der Kapitän Anderson und die Offiziere des Kohlendampfers „Storstad“ erzählen zu der Katastrophe, daß ihr Schiff nicht rückwärts dampfte, nachdem es mit der „Empress of Ireland“ zusammengestoßen war, sondern vorwärts, in dem Bestreben, mit ihrem Bug den Riß in der Seite der „Empress of Ireland“ zu verstopfen. Die „Empress of Ireland“ aber dampfte weiter und bog den Bug des Kohlendampfers nach Nordost zu in ihrem Winkel zur Seite. Nachher war die „Empress of Ireland“ aus dem Gesichtsfeld verschwunden. Der Kohlendampfer gab nichtsdestoweniger Signale mit der Dampfpeife, konnte aber den Aufenthaltsort der „Empress of Ireland“ nicht ermitteln, bis er das Schreien der Ertrinkenden im Wasser hörte. Die Schiffe haben einander gesichtet, als sie noch weit voneinander entfernt waren. Die „Empress of Ireland“ fuhr, von der „Storstad“ aus gesehen, links. Ihr grünes Steuerbordlicht war an Bord der „Storstad“ unter Verhältnissen sichtbar, die der „Storstad“ nach den Schiffsregeln das Recht gaben, ihren Kurs zu halten. Der Kurs der „Empress of Ireland“ änderte sich dann so, daß man nach der Lage des Schiffes annehmen konnte, sicher an ihm vorbeizufahren. Später hüllte der Nebel erst die „Empress of Ireland“, dann die „Storstad“ ein. Es wurden Nebelhornsignale gemacht. Die Maschinen der „Storstad“ gingen sofort mit halber Kraft und stoppten dann ganz. Der Kurs wurde nicht geändert. Links hörte man die Signale der „Empress“, die „Storstad“ antwortete. Plötzlich wurde die „Empress“ unmittelbar links vom „Storstad“ im Nebel sichtbar. Sie zeigte grünes Licht und lief eine ziemlich schnelle Fahrt. Die Maschinen der „Storstad“ stoppten sofort und standen schon still. Als die Schiffe aufeinandertrafen, wurden die Maschinen der „Storstad“ mit der Absicht in Gang gesetzt, den Bug des Schiffes in der Seite der „Empress“ zu halten, bevor das Wasser eindringen konnte. Die „Empress“ aber schwenkte die „Storstad“ herum und verschwand dann. Die „Storstad“ ließ alle ihre Boote herab, um die Passagiere und die Mannschaft der „Empress“ zu retten, obgleich sie selbst in großer Gefahr war, zu sinken.

Im Augenblick des Zusammenstoßes.

Kapitän Kendall, der Führer der „Empress of Ireland“, gibt dazu folgende Erklärung: Das Schiff hatte Rimonski um 1 1/2 Uhr nachts passiert. Damals herrschte

auf seiner Fahrt kein wirklicher Nebel, dann aber verdichtete sich das Wetter. Kapitän Kendall stand auf der Kommandobrücke und ordnete langsame Fahrt an. Plötzlich erkannte er die Lichter eines näherkommenden Dampfers, gab den Befehl zum Stoppen und Bleifinale, welche der Dampfer mit dem Signal „Verstanden“ beantwortete. Als diese ersten Anordnungen getroffen wurden, waren die Schiffe noch ungefähr zwei Meilen auseinander. Als sie sich näherten, standen die Maschinen der „Empress of Ireland“ vollkommen still, aber da der Dampfer die Fahrt nicht völlig verlor, befahl Kapitän Kendall: Langsam rückwärts. Der Dampfer „Storstad“ fuhr direkt auf den Passagierdampfer los, und man vermutet, daß Kapitän Anderson geglaubt habe, er könne noch an dem Bug des großen Dampfers vorbeikommen. Diese seine Absicht wurde nicht erkannt. Nun ereignete sich folgendes: Die „Storstad“ kam näher und näher. Vorbei zu fahren gelang ihr jedoch nicht mehr, und ihr Bug bohrte sich in die Steuerbordseite der „Empress of Ireland“ mittschiffs hinein. Der Bug des schwerbeladenen Kohlendampfers zerriß die Platten des Dampfers. Dann gab der Dampfer „Storstad“ rückwärts Dampf und drehte bei. Im Dampfer „Empress of Ireland“ klappte ein tiefer Riß, durch welchen das Wasser rauschend eindrang. — Der Dampfer „Empress“ ist verloren und muß, da eine Hebung ausgeschlossen ist, gesprengt werden, damit die Schiffahrt nicht gefährdet ist.

Sicherheit auf deutschen Eisenbahnen.

Zum Beginn der Reisezeit.

Die Tage der Erholungs- und Urlaubsreisen naßen. Unendlich viel zahlreicher als sonst vertrauen sich jetzt die Menschen den Eisenbahnen an, und da ist die rechte Gelegenheit, einmal näher die Einrichtungen zu betrachten, mit denen die Eisenbahnverwaltungen für die Sicherheit des reisenden Publikums sorgen.

Aus dem großen Gebiet der Verkehrssicherheits-einrichtungen ist bestimmt ein Wort schon an jedes Reisenden Ohr gedrungen, nämlich das Wort Blockstation. Block kommt vom englischen to block, das heißt schließen, absperren, hindern. Die ganze Strecke, die wir durchfahren, ist in Blockstationen eingeteilt, deren jede den Teil der Strecke, der zwischen ihr und der vorangehenden Station liegt, so lange sperrt, wie sich ein Zug auf ihr befindet, das will sagen, daß die Teilstrecke für einen folgenden Zug erst frei wird, wenn der vorausfahrende sie verlassen hat. Der Blockapparat, der das Blockieren, das Sperren der Teilstrecke besorgt, ist folgendermaßen eingerichtet. Er ist von einem auf eisernen Rasten, der zwei kleine runde Fenster hat, umgeben. Hinter den letzteren erscheinen je nach Bedarf weiße oder rote Scheiben. Die rote zeigt an, daß die auf die Blockstation folgende Teilstrecke von einem Zuge befaßt wird, jeder eventuell folgende Zug also zu halten hat. Die weiße Scheibe zeigt die auf die Blockstation folgende Teilstrecke als unbefahren, also für jeden kommenden Zug frei an. Ein im Rasten befindlicher Apparat zur Erzeugung elektrischer Ströme sorgt für die Fortleitung der Signale zur nächsten Blockstation. Durch Drehen einer rechts oben am Rasten befindlichen Kurbel, sowie durch Drücken bestimmter Knöpfe wird der elektrische Strom eingeschaltet, und an dem einen runden Fenster des eigenen Blockapparates erscheint eine weiße Scheibe. Durch Drahtleitung leitet die Elektrizität dieses Signal aber zugleich weiter zur nächsten Blockstation, wo nun auch die weiße Scheibe erscheint. Die in diesen beiden Stationen in Dienst stehenden Beamten wissen jetzt also, daß die zwischen ihnen liegende Strecke frei ist. Weiter befinden sich im unteren Teil des Blockkastens durch Kurbeln zu bedienende Winden, welche die Arme eines außerhalb des Blockhauses stehenden Signalmaßes heben und senken. Diese Signalarme aber beziehungsweise sie bewegenden Winden stehen mit den kleinen Scheiben so in Zusammenhang, daß sich nur beim Erscheinen der weißen

Scheibe der Signalarm heben, also auf „freie Fahrt“ stellen kann und andernfalls sich nur beim Sichtbarwerden der roten Scheibe auf „halt!“ — wagemacht stellen läßt. Schließlich wird noch durch Drücken besonderer Tasten bei gleichzeitiger Drehung der Kurbel ein elektrisches Glockenzeichen das Beden, zur nächsten Blockstation gefandt. Bei eingeleiteten Bahnen wird jeder Zug vor der Abfahrt der nächsten Station telegraphisch „angeboten“ wie der Fachmann sagt, bei bejahender Antwort geschieht dann die Anmeldung durch die erwähnten elektrischen Glocken, und dann geht der Zug ab.

Auf großen Bahnhöfen mit ihrem schier unentzerrbaren Weisdurcheinander erfordert die Sicherheit natürlich eine besonders angelegte Aufmerksamkeit. Die ganzen Bahnhöfsanlagen sind durch Vorfingale und durch Abschlusssignale besonders gesichert. Die ersteren wie die letzteren sind unter sich alle miteinander verbunden und gewöhnlich auf „halt!“ gestellt. Der Lokomotivführer hat nur die rechts seiner Fahrtrichtung befindlichen Signale zu beachten oder solche, die nach rechts zeigen, wie die Signalarme. Als Vorfingal für einen in einen Bahnhof einfahrenden Zug dienen runde oder Wendelscheiben, die, dem Zug mit voller Fläche angelehrt, besagen, daß der nächste Signalmast ein Haltezeichen tragen wird, in paralleler Stellung zum Gleis aber andeuten, daß die Fahrt weiter frei ist. Die Scheiben haben in der Mitte einen quadratischen Ausschnitt, in den nachts farbige Laternen gehängt werden. Ein grünes Licht macht den Maschinenführer darauf aufmerksam, daß weiterhin das Bahnhofabschlusssignal auf „halt!“ stehen wird, er also schon jetzt bremsen muß. Das eben erwähnte Signal wird mit Signalmasten gegeben: Schräg aufwärts bedeutet der Arm „freie Fahrt“, wagemacht gebeut er „halt!“ und schräg abwärts warnt er „Vorsicht“. In der Dunkelheit tragen die Arme Laternen, dann besagt weißes Licht „freie Fahrt“, rot „halt!“, grün „langsam fahren“. Da sowohl am Tage wie des Nachts grau nicht weit genug sichtbar ist, macht man seit längerer Zeit sehr Veruche mit bräunlich-gelben Schildern und Laternen, die sich gut bewähren sollen. Alle diese Zeichen sind aber im Nebel gar nicht oder doch nur schwer und oft zu spät erkennbar, deshalb werden dann zugleich auch hörbare Signale angewandt. Knallkapseln, mit Sprengstoff gefüllte Blechhüllen, werden dort auf den Schienen befestigt, wo der Zug halten soll. Die mit dem Augenblick des Überfahrens der Hülle eintretende Explosion gibt dem Lokomotivführer das Zeichen zum Halten. Mit diesen Knallkapseln besetzt sich auch auf signalloser Strecke aus irgendeiner Ursache zum Halten gebrachte Züge gegen das Auffahren eines ihnen folgenden Zuges.

Man stärkt die Sicherheit des Betriebes auf großen Bahnhöfen um ein Beträchtliches dadurch, daß man die Gleise möglichst einfach anordnet und Gleiskreuzungen einschränkt. Selbstverständlich ist auch die Sicherung der Weichen, ihr Halten in der ihnen gegebenen Lage solange bis der ganze Zug sie durchfahren hat, von größter Wichtigkeit. Die Hauptsache bleibt aber nach wie vor das richtige Stellen der Weichen. Auf großen Bahnhöfen werden sie von Zentralstellwerken aus bedient in einzelnen Gruppen. In dem oberen Stockwerk eines turmartigen Hauses, von wo man einen freien Ausblick nach allen Seiten hat, laufen die Leitungen aller Weichen und aller Signalmasten in Stellvorrichtungen zusammen. Jede Weiche und jeder Signalmast hat einen Hebel, auf dem die Signalararme bezeichnet sind, zu denen sie gehören. Alle Hebel sind mechanisch so miteinander verbunden, so daß nie ein Signal gestellt werden kann, ohne daß auch die dazugehörige Weiche in die entsprechende Lage kommt. Der Zusammenhang geht sogar so weit, daß der Griff, der das Signal und die den Zug leitenden Weichen stellt, zugleich auch alle „feindlichen“ Weichen sperrt. Im Weichenstell- und Signalapparatdienst wird der Handbetrieb allmählich durch elektrischen oder Druckluftbetrieb verdrängt. O. U.

Im Kampf erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

25]

Nachdruck verboten.

Erna war allein. Frau Anders und Emilie waren einer Einladung zum Nachmittag zu Bekannten gefolgt, von der Erna zurückgeblieben war, weil ihr die Leute ganz fremd seien. Sie hatte es vielleicht noch vielmehr aus einem anderen Grund getan — weil ihr Bräutigam davon nichts wußte und im Fall seines Kommens niemand angetroffen hätte.

Es war ein warmer Tag, sie saß am geöffneten Fenster mit einer Handarbeit, in einem hellen Sommerkleid, aus dessen viereckigem Ausschnitt sich der schlankste, feingekrümmte Hals, der den schönen Kopf so anmutig und so stolz trug, in seiner blendenden Weiße hervorhob, während die weiten Ellbogenärmel die weichgerundeten schneeigen Arme zur Hälfte freilegen.

Sie hatte neben sich auf dem Fensterbrett ein Buch liegen, das Georg ihr mitgebracht, es war „Paul und Virginie“ von Bernardin St. Pierre. Er brachte öfter Bücher für sie mit, um ihren gut beanlagten Geist weiter zu bilden, und hatte Frau Anders heimlich, freilich nach langem Widerstreben derselben, bewogen, ein Pflegegeld für Erna von ihm anzunehmen, damit diese sich nicht mehr mit Nahrungsmitteln so viel anzustrengen brauchte.

Erna blickte abwechselnd in das Buch und auf ihre Arbeit, und dann stützte sie den Kopf mit der feinen Hand und dem weißen Arm auf das Fensterbrett, und die goldenen Locken, in die einzelne schräge Sonnenstrahlen leuchtende Reflexe woben, ringelten sich um die Hand und das weiße Antlitz, das von ihnen wie von einem Morgenlicht umgeben war. Die dunklen Augen mit den schwarzen Wimpern und feingekrümmten geschwungenen Brauen, die im Kontrast zu dem blonden Haar und der blendenden Hautfarbe dem Gesicht den eigentümlichen Zauber verliehen, irrten träumerisch in die Ferne — in den blauen Äther, in eine andere Welt — der Seele folgend, die der diesseitigen entrückt in Bonnegeländen des Paradieses wandelte — des Paradieses des Herzens. Sie war ja Braut, seine Braut! Des Mannes, der beim ersten Begegnen das kleine heiße Herz in zitternde Erregung versetzte! Oh, wie war es so süß, das Leben, und wie war die Welt so schön! — Da oben der lachende

Himmel in seinem Hoffungsblau, unter dem die Schwalben munter einerschossen — die sonnenstimmernde Luft, die so weich, so warm um ihre Wangen floss — und über alle dem das Menschenherz, das Herz in der eigenen Brust, in schluchzendem, seligem, himmelhochauszendem Jubel! — Es war ihr einen Moment, als müßte das zitternde Herz den zarten Busen sprengen.

Dann wurde ihre Stimme ruhiger, und sie sang mit ihrer aus dem Herzen bedenden Altstimme leise vor sich hin die Küdertischen Verse:

Du meine Seele, du mein Herz
Du meine Bohnen, du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe
Mein Himmel du, darin ich schwebel
Mein guter Geist, mein besseres Ich!

Es klopfte jemand an der Tür — sie unterbrach sich. Eine Blutwelle flog heiß ihr in das Gesicht und färbte es bis zu den kleinen Ohnmuscheln mit rosigem Schein. Sollte er es sein? Er in diesem Augenblick? Sie stand eine Sekunde mit hochatmender Brust und preßte die schmalen Hände gegen sie, dann trat es wie ein Licht der Verklärung in das schöne Mädchen Gesicht und sie fürzte nach der Tür, um zu öffnen.

„Bin ich hier recht bei Frau Anders?“, fragte eine kalte Stimme, die im Gegenlag zu den hochgehenden Wogen ihres Innern sie wie ein eifriger Wasserstrahl traf. „Ja“, sagte sie nach einer Sekunde der Sammlung, „aber Frau Anders ist nicht zu Hause.“

„Es ist auch nicht nötig, daß ich sie gerade selbst spreche“, antwortete der alte Herr.

Er trat aus dem Halbdunkel des Flurs in die hellere Stube. Erna sah einen alten, hageren Herrn von steifer, vornehmer Haltung vor sich, dessen kalte graue Augen sich forschend auf sie richteten, als sie ihm folgte. Es ging wie ein leises Rucken des Betroffenheits durch des Mannes Gesicht bei dem vollen Anblick des Mädchens.

„Sie heißen Erna Vanders?“, fragte er. „So ist mein Name“, sagte Erna etwas betroffen. „Dann komme ich an die richtige Adresse.“ Er machte eine Pause und betrachtete sie noch immer forschend und mit einem leisen Kopfschütteln, es schien ihm eine Frage auf den Lippen zu liegen, aber er fuhr sich gleich darauf mit der Hand energisch über die kalte Stirn, als wollte er damit gewaltsam einen Gedanken verdrängen. „Wollen Sie vielleicht Platz nehmen?“, sagte Erna,

einen Stuhl herbeirufend. Sie hatte ihre volle Ruhe wiedererlangt und ihre höflich abwartende Haltung, ihr sicheres Wesen wies das Gepräge einer in den besten Kreisen erzogenen Dame.

Der Besucher machte eine ablehnende Gebärde mit der Hand, in der beinahe etwas Verächtliches lag.

„Sie haben ein Verhältnis mit einem Herrn — Reinbach?“, fragte der alte Herr kurz.

Das Mädchen warf dem brüskten Frager einen stolzen Blick zu.

„Was berechtigt Sie zu dieser Frage?“, sagte sie mit stolzem Verweilen.

„Sie werden es gleich hören“, antwortete der alte Herr kalt, „zuerst bitte ich um Ihre Antwort in Ihrem eigenen Interesse.“

„Nun denn — ja. Das heißt, ich bin mit dem Herrn verlobt.“

Ihr Gegenüber lächelte geringschätzig.

„Das heißt vielmehr — Sie sind das Opfer einer Täuschung, der Herr ist nicht das, was er scheint.“ Er sagte jedes der Worte mit scharfer, akzentuierter Betonung, daß sie wuchtig wie Hammerschläge auf des Mädchens Herz fallen sollten.

Aber die Wirkung war verfehlt, stolz kramten die Augen desselben auf, aber der Ton ihrer Stimme hatte nichts Leidenschaftliches, er war so kalt und geringschätzig, wie der des Mannes ihr gegenüber, als sie sagte:

„Wer sind Sie, und was denken Sie von mir, daß Sie es wagen, hier mit Verleumdungen gegen denjenigen vor mich hinzutreten, der mir der Nächste auf der Welt ist?“

Wie sie so mit dem ganzen Mädchenstolz ihrer schönen Erscheinung vor ihm stand, hatte sie etwas Vornehmes, imponierendes, dessen Eindruck auf den alten Herrn sichtlich nicht wirkungslos blieb. Es lag in seinem Blick etwas wie Verwunderung — offenbar hatte er sich diese Begegnung anders gedacht.

„Sie fragen mich, wer ich bin, und was mir das Recht gibt, so zu Ihnen zu sprechen?“, sagte er nach einer kurzen Pause: „nun wohl, die Frage ist berechtigt — ich bin der Baron von Reinbach, und der, den Sie Ihren Verlobten nennen, ist mein Sohn.“

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 4. Juni.

Sonnenaufgang 3⁴⁴ Mondaufgang 8⁴² v.
Sonnenuntergang 8¹³ Monduntergang 1¹⁶ v.
1746 Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedberg über die Sachsen und Oesterreicher. — 1813 Waffenstillstand zwischen den Verbündeten und Napoleon zu Tilsit. — 1859 Sieg der Franzosen unter Mac Mahon und der Sardinier über die Oesterreicher unter Sigismondi bei Magenta. — 1875 Dichter Eduard Mörike in Stuttgart gest.

Zur 600-Jahrfeier Hachenburgs.

Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, die von einem Sohn unserer Stadt, Herr Architekt Hengeroth in Elberfeld, herausgegebenen Ansichten aus dem Stadtbild in Federzeichnung näher anzusehen. Man kann dem Künstler nicht verargen, daß er ein warmes Empfinden in die herrlichen Motive gelegt hat. Er hat uns mit diesen Ansichten gezeigt, welche Schönheiten unser altertümliches Städtchen besitzt. Mit der Herausgabe hat er ferner den ganz richtigen Zeitpunkt gewählt, da wir bekanntlich dieses Jahr unser 600-jähriges Jubiläum feiern. Er bietet mit den wunderbar schönen Bildern den Freunden ein Geschenk, das ihm stets das Herz im Andenken an das schöne Westermaldstädtchen höher schlagen läßt und er wird es nie vergessen können, das schöne alte Städtchen, das so ruhige und gemütvoll-lage besitzt. Die Festschiffe für die Veranstaltungen vom 1.—3. August haben aber durch diese Bilder ihre Arbeit wesentlich erleichtert, denn es ist eine Reklame, wie man sie auf natürlicher Grundlage kaum mehr findet. Wer diese Ansichten aus dem Stadtbild zu sehen bekommt, kann nicht anders, er muß auch das Original selbst sehen. Die Buchhandlung E. Hengeroth hier hat den Verlag übernommen und soll das Einzelblatt 25 Pfg. kosten. Die bis jetzt erschienene Serie umfaßt 5 Blätter.

Hachenburg, 2. Juni. (Vom Automobil getötet.) Als gestern Abend das Personenautomobil des Unternehmers Fr. W. Heidt durch Mündersbach fuhr, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Im Ausgang des Ortes an der Straße hatte über die Pfingstfeiertage ein Karussell aufgestellt gefunden, das von zahlreichen Kindern umstanden wird. Als das Auto in die Nähe des Karussells kam, wurden mehrere Hupensignale abgegeben, worauf die Kinder sich an den Straßengraben begaben. Da freie Bahn war, suchte das Auto in möglichem Tempo an den Kindern vorbeizufahren. Pögllich geriet ein etwa 10-jähriger Junge namens Kaiser von Mündersbach auf die Straße, das heranfahrende Auto erfaßte den Kleinen und das Vorderrad ging demselben über den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Wie v. lautet, soll den Wagenführer keine Schuld treffen.

Verlorene gegangene Postsendung. Von der am 16. und 17. März in Frankfurt a. M. abgefertigten Post für Uruguay ist am 2. Ap. il nachts bei der Ausschiffung in Montevideo ein Sack ins Meer gefallen und bei dem starken Seegang leider nicht wieder aufgefunden gewesen. Der Sack hat keine Einschreibungen, auch, soviel hat festgestellt werden können, keine Briefe und Postkarten, sondern wahrscheinlich nur Druckfachen und Warenproben enthalten.

Mariberg, 2. Juni. In Stein-Rufsch erhängte sich am vergangenen Samstag der 50 Jahre alte Landwirt Wilh. Reeh auf dem Speicher seines Hauses. Da Reeh in guten Verhältnissen lebte, dürfte er den Selbstmord in einem Anfall von Schwermut verübt haben.

Diez, 2. Juni. Die Stadtverordneten haben die Umwandlung der Volksschule- und Volksschulmädchenschule zu einer Rektorschule beschlossen. Die in einer der letzten Sitzungen beschlossene Verstärkung der Bahnbrücke, wofür 7000 Mk. bewilligt waren, unterbleibt, weil die Durchführung der an die landespolizeiliche Genehmigung geknüpften Bedingungen weitere 10 000 Mk. Kosten verursachen würde. Man wird sich in den nächsten Jahren mit dem Gedanken des Neubaus einer Bahnbrücke vertraut machen müssen.

Biebrich, 2. Juni. Die Portlandzementwerke Dyckerhoff & Söhne konnten ihr 50-jähriges Jubiläum begeben. Aus diesem Anlaß hat die Firma sowie die Herren Geheimrat Gustav Dyckerhoff und Professor Dr. Rudolf Dyckerhoff der Stadt und hiesigen Wohltätigkeitsvereinen Stiftungen im Gesamtbetrag von über 200 000 Mk. überwiesen. Die letzte Stadtverordnetenversammlung beschloß, die Herren Geheimrat Gustav Dyckerhoff, Professor Dr. Rudolf Dyckerhoff und Geheimrat Dr. Wilhelm Kalle zu Ehrenbürgern zu ernennen; entsprechende Dokumente wurden den Herren überreicht. Außerdem wurden die Herren durch preußische und hessische Orden ausgezeichnet. Eine Anzahl weitere Auszeichnungen wurden an Beamte und Arbeiter der Firma verliehen.

Griesheim a. M., 2. Juni. Eine böse Überraschung hat eine hiesige Ehefrau ihrem Gemahl bereitet. Der Ehemann war des Zusammenlebens mit seiner Frau müde geworden und hatte mehr Gefallen an einer anderen Schönen gefunden, mit der er in aller Stille Verabredungen getroffen hatte. Da aber zum Reisen Geld fehlte, so erhob er auf sein Sparkassenbuch den Betrag von 1200 Mk. und legte ihn sein säuberlich in der Kommode zur Abreise bereit. Der kritische Moment kam heron, die Reise auf Nimmerwiederkehr sollte angetreten werden und glücklich im Vorgefühl der kommenden Freuden griff der Ungetreue nach dem wohlversteckten Gelde. Aber, welch ein Schreck! Das Geld war fort — seine Frau hatte „Bunte gerochen“, den Reisesack an sich genommen und — war selber durchgegangen.

Marburg, 2. Juni. Die Leiche des Giftmörders Hopf liegt in einem neuartigen Säurepräparat, das die Eigen-

schaften besitzt, die Leiche zwar zu konservieren, aber trotzdem die Bazillen, die Hopf angeblich eingenommen hat, nicht abzutöten. Es wird nunmehr abgewartet, welche Wirkungen die Bazillen in dem Hopfschen Körper etwa noch hervorrufen. Bis jetzt haben sich besondere Erscheinungen nicht gezeigt. Sollte nach Schluß der Pfingstferien der Körper noch immer unverändert sein, dann wird er der Sektionsabteilung der Universität überwiesen.

Kurze Nachrichten.

Am 1. Juni konnte Susanna Schumacher in Altkirchen auf eine 50-jährige Dienstzeit bei der Familie Friedrich Weinbauer zurückblicken. — Auf Grube Bollbach wurde am Samstag der Bergmann Peter Latz, Vater von 7 Kindern, durch abstürzendes Gestein erschlagen, der Arbeiter Leo Jung, welcher bei dem Bergungslasten stand, wurde am Kopfe verletzt. — Am Pfingstmontag rannte zwischen Mensch und Winter ein Auto infolge Versagens der Steuerung in den Schaufelgraben. Die Insassen wurden herausgeschleudert und eine Dame erheblich verletzt. — Am 27. und 28. Juni d. J. wird im Kurhausaal in Dillenburg der ordentliche Verbandstag des Verbands der Baugenossenschaften von Hessen, Nassau und Süddeutschland abgehalten. — Aus Verzeihung haben sich am zweiten Pfingstfeiertag in Wiesbaden zwei Frauen aus dem Fenster gestürzt und ihrem Leben ein Ende gemacht. — Dem Regierungs- und Forstrat Henrici in Wiesbaden ist der Charakter als Geheimrat verliehen worden. — In Gießen gerieten beim Plündern von Bohnenmasse die Arbeiter eines Dienstmädchens in Brand. Das junge Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach kurzer Zeit in der Klinik verstarb. — In Seigertshausen bei Biegenheim in Oberhessen erkrankten 70 Personen infolge Genußes von Schweinebraten bei einem Hochzeitseste an Fleischvergiftung. — Der große Gergierplatz der Garnison Koblentz in der Gemarkung Vallendar wird demnächst angelegt werden. Für das neue Pionierbataillon Nr. 30 wird ein Landübungsplatz in Arzheim und Pfaffenort geschaffen.

Nah und fern.

O Türkische Ordensauszeichnung an deutsche Matrosen. Den beiden im deutschen Krankenhaus in Konstantinopel liegenden, beim Brande der Talschiffslaterne verwundeten Matrosen des Panzerkreuzers „Goeben“ überbrachte am Pfingstsonntag der türkische Kriegsminister Enver Pascha Grüße des Sultans und überreichte ihnen die Nakat-(Verdienst)-Medaille in Gold bzw. Silber. Der Kriegsminister hielt dabei an die Matrosen eine kurze Ansprache in deutscher Sprache, in der er sagte, daß der Sultan durch diese Auszeichnung ihre Tapferkeit und Opferwilligkeit habe belohnen wollen.

O Bombenattentat gegen einen Lehrer. In der oberhessischen Ortschaft Steinbach wurde in den ersten Morgenstunden des Pfingstsonntages an dem Hause des Lehrers Hans eine Bombe zur Explosion gebracht. Die 30 Zentimeter starke Mauer des Hauses wurde durchschlagen und Steine wurden 50 Meter weit geschleudert. Personen wurden nicht verletzt, nur die Tochter des Lehrers erlitt infolge des Schreckens eine Nervenerschütterung. An der Explosionsstelle fand man ein etwa 20 Zentimeter starkes Gasrohr und eine 2 Meter lange Röhrenschur. Die Füllung der Bombe bestand aus Dynamit, Pulver, Schrotkörnern und Eisenteilen. Das Attentat wird mit der Verabschiedung des Steinbacher Schulverwalters Günter in Verbindung gebracht, der wegen einiger Verfehlungen von dem Pfarre Köhler und dem Lehrer Hans zur Anzeige gebracht worden war.

O Schweres Automobilunglück. Ohne Wissen seines Arbeitgebers hatte der Chauffeur Dettmann von Dessau aus mit einem Bekannten und einem jungen Mädchen eine Autotour unternommen, wobei stark gesezt wurde. Auf der in rasendem Tempo eingefahrenen Rückfahrt raste das Auto gegen einen Wegweiser und schlug um. Das Mädchen brach das Genick und war sofort tot. Der Bekannte des Chauffeurs wurde lebensgefährlich verletzt. Als Dettmann, der unverletzt geblieben war, sah, was er angerichtet hatte, zog er einen Revolver und schoß sich zwei Kugeln in die Brust, so daß er ebenfalls tödlich verletzt wurde.

O Ein deutscher Schiffsoffizier als Träger der französischen Rettungsmedaille. Die französische Regierung hat dem Kapitän des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Kronprinzessin Cecilie“, Herrn Rangan, die goldene Rettungsmedaille verliehen. Die Auszeichnung erfolgte für den erfolgreichen Beistand, den der Kapitän dem im vorigen Jahre gescheiterten französischen Dreimaster „Batrie“ geleistet hat.

O Aus Furcht vor Geisteskrankheit in den Tod. Der Leiter der Neudöllner Kriminalpolizei, Polizeirat Dr. Welsch, hat sich selbst und seine sieben Jahre alte Tochter mit Zyanalkali vergiftet. Weder in seinem Bureau, noch in seiner Familie hatte der beliebte und pflichttreue Beamte bisher irgendwie zu erkennen gegeben, daß er sich mit Selbstmordgedanken trage. Auf dem Tisch des Arbeitszimmers, vor dem Dr. Welsch das Gift zu sich genommen hatte, fand man ein Schreiben, in dem der Polizeirat angab, daß er die Tat aus Furcht vor Geisteskrankheit mit vollem Bewußtsein begangen habe.

O Die Zeugnisfälschungen des Herrn Direktors. Die aufsehenerregende Verhaftung des Direktors der Schweriner städtischen Elektrizitätswerke erfolgte, als man sich bei den Hochschulen erkundigte hatte, bei denen er studiert haben wollte. Im Jahre 1912 hatte sich Schröder um den Direktorposten in Schwerin beworben und wurde auf Grund seiner Zeugnisse und der über ihn eingeholten Erkundigungen gewählt. Er wollte an den technischen Hochschulen Karlsruhe und Darmstadt studiert haben und gab sich als Diplom-Ingenieur aus. Er überreichte auch ein Zeugnis, wonach er die Diplom-Ingenieur-Prüfung für Elektrotechnik bestanden hatte. Nachdem nun von den genannten Hochschulen erklärt wurde, daß Schröder dort nicht studiert habe, auch die Zeugnisse dort nicht ausgestellt seien, erfolgte die Verhaftung. Schröder soll die Fälschung bereits eingestanden haben.

O Sechs Personen von Räubern getötet. In dem galizischen Dorf Biskulwa drang eine Räuberbande in das Haus des Militär-Fleischlieferanten Fuß ein. Während einer der Banditen Fuß im Schlaf erschlug, forderte ein anderer von der Frau Geld. Als diese in der Todesangst keine Auskunft geben wollte, wurde sie gleichfalls niedergeschlagen. Dann stürzten die Mörder auf die Ehefrau und erschlugen den 18-jährigen Sohn, den 14-jährigen Sohn und den achtjährigen Sohn. Auch das zufällig anwesende Dienstmädchen fiel den Verbrechern zum Opfer.

es wurde so schwer verletzt, daß es nach wenigen Stunden starb. Zwei kleine Kinder hatten sich verletzt und kamen mit dem Leben davon. Die Diebe raubten eine größere Barumme und Wertgegenstände.

O Mit einem Eisberg zusammengestoßen. Der mit 350 Passagieren besetzte Dampfer „Royal Edward“, der am Pfingstsonntag in Canada eingetroffen ist, hatte unterwegs einen Zusammenstoß mit einem Eisberg zu bestehen. Ein sehr tief im Wasser liegender Eisberg tauchte plötzlich vor dem Schiff, das nur mit halber Kraft lief, auf. Der Kapitän ließ sofort die Maschinen mit Vollampf zurückgehen und wendete gleichzeitig das Schiff, um wenigstens nicht mit der Breitseite auf den Eisberg aufzuschlagen. Es gelang ihm auf diese Art und Weise fast vorbeizukommen, nur am Heck des Schiffes wurden einige Platten eingedrückt. Das Schiff muß ins Trockendock gehen.

O Von Räubern gefangen genommen. Der belgische Landwirtschaftsingenieur Lucien Tard, der bei Thyra an der Eisenbahn Smarna-Midin ein Landgut bewirtschaftet, ist von einer Räuberbande entführt worden. Nach Konsultationsmeldungen soll es sich um eine türkische Bande unter Führung Hadishi Mustafa handeln. Die Bande verlangt ein Lösegeld von 6000 Pfund. Auf Einschreiten der belgischen Gesandtschaft hat die Regierung Gendarmen zur Verfolgung der Räuber ausgesandt.

O Hochwassernot in Rußland. Der Arktisch ist so stark angeschwollen, wie seit fünfzig Jahren nicht. Die Verbindungen sind unterbrochen, die Zufuhr von Lebensmitteln hat aufgehört, so daß deren Preise um vierzig Prozent gestiegen sind; ganze Stadtviertel stehen unter Wasser, in vielen Straßen ist der Verkehr nur mittels Bootes möglich. Eine Kirche und die Moschee sind von den Fluten bedeckt.

Kleine Tages-Chronik.

Rotterdam, 2. Juni. Auf der Heimfahrt von einer Tanzmusik wurde der Schneidermeister Dengel mit seinem Kade von einem Automobil erfasst und sofort getötet. Die Schuld trifft den Chauffeur.

Hannover, 2. Juni. Geheimrat Medizinalrat Dr. Karl Dammann, dessen Name mit der Entwicklung der tierärztlichen Hochschule in Hannover eng verbunden ist, ist in Vaden-Vaden an Verschlagen gestorben.

London, 2. Juni. Die Kirche von Wargrave an der Themse ist durch ein Feuer vernichtet worden. An der Brandstätte fand man ein Schriftstück der Suffragetten.

Im deutschen Amerika.

Reisebrief eines Norddeutschen.

(Nachdr. verb.) Essen, im Mai.
Das deutsche Amerika — so möchte man all die vielen Städte im rheinisch-westfälischen Industriebezirk nennen, die in jüngster Zeit mit wahrhaft amerikanischer Schnelligkeit aus unscheinbaren, kleinen Nestern, ja Dörfern sich zu modernen Großstädten, darunter sogar solchen von mehreren hunderttausend Einwohnern entwickelt haben. Mit den gleichmäßigen modernen, veräuelerten Straßen macht die eine genau den gleichen Eindruck wie die andere und auch die Menschen sind überall die gleichen — Geschäftsleute und Arbeiter. Das wirkt um so eintöniger, weil das graue Einerlei nicht einmal durch eine Uniform belebt wird, denn die Garnisonen sind in diesem Landesteil so spärlich gesät, daß selbst große Städte wie Dortmund und Essen nicht eine einzige Kaserne haben. Als einmal die deutschen Sprachreiner für das Wort „Kaserne“ nach einem deutschen Ausdruck suchten, brachte jemand dafür die Bezeichnung „Reichsschachamt“ in Erwägung und so fragt man wohl nicht mit Unrecht, woher in allen diesen Städten die armen jungen Mädchen nur ihre Schätze hernehmen.

Nicht nur die größte, sondern auch die berühmteste Stadt dieses Gebietes ist Essen. Es heißt „Essen an der Ruhr“, obwohl noch keine Menschenseele die Ruhr hier in der Stadt gesehen hat, denn sie fließt eine gute halbe Meile abwärts. Ich sehe als nicht unbekannt voraus, daß in Essen ein gewisser Krupp wohnt, gedente aber, auf eine nähere Beschreibung der Kruppischen Werke zu verzichten, schon aus dem sehr einfachen Grunde, weil hier kein Mensch hereingelassen wird, nicht einmal, wenn er von einer Zeitung kommt, es sei denn, er sei als Gast des Hauses Krupp geladen, wofür ein eigenes Hotel in Essen gebaut ist, und wobei der Eingeladene zum Wschied mit einem kleinen silbernen Geschloßrohr decoriert wird, das als Bazarrenabschneider zu brauchen ist, aber nicht wie andere Auszeichnungen an der Brust odet am Galle, sondern an der Uhrkette getragen wird. Weit verbreiteter im Industriebezirk als diese immerhin nicht ganz alltägliche Defloration ist ein anderer Manneschmud, dem man hier überall begegnet — es ist die aus zwei kreuzförmigen Stämmen bestehende Aravattennadel, die einem sofort verrät, daß ihr Träger zur Montanindustrie gehört. Warum, so dachte ich bei mir, führt man ein ähnliches Abzeichen nicht auch im Osten, z. B. unter den Vertretern der Landwirtschaft ein? Es soll mich freuen, wenn ich dem deutschen Schmudgewerbe hiermit vielleicht eine nützliche Anregung gegeben haben sollte.

Ich mühte aus dem Rucksack sämtliche Strecken von Düsseldorf bis Hamm abzurechnen, wenn ich all die Städte von Deutsch-Amerika hier aufzählen wollte. Aber wie gesagt, sie gleichen sich wie ein Ei dem andern. Umständlich werden die Straßen in ununterbrochener Reihe von unzähligen Läden, Barenhäusern, Kneipen. Eine Besonderheit darunter sind die „Winklerer“, Inhaber von Kolonialgeschäften, die zwar auch Schnaps verkaufen dürfen, aber nur „über die Straße“. Den Höhepunkt erreicht das Gedränge in den Straßen zur Zeit des Schichtwechsels. Eine Arbeitsschicht in den Gruben dauert acht Stunden, und da Tag und Nacht gearbeitet wird, so findet also innerhalb 24 Stunden ein dreimaliger Schichtwechsel statt. Dann sind die Straßen und die elektrischen Bahnen, die hier jede Stadt mit den umliegenden Ortschaften und Beckenkolonien verbinden, von den Massen, die zur Schicht gehen oder von ihr heimkehren, überfüllt. Charakteristisch an den Männern ist die blecherne Kassekante, die sie am Leberriemen über der Schulter tragen, ferner der „Schwammhals“, die wegen ihrer Form so genannte Tabakspfeife, und vor allem die von der Grubenarbeit bläb gewordenen Gesichtern mit ihren zahllosen schwarzblauen Strichen und Punkten, welche die Verwundungen durch das Gestein als unergänzliche Merkmale darin zurücklassen haben. Zu

Mütter!
So — gedeihen Eure Lieb-
linge mit
Kaiser's Kindermehl
das Beste!
½ Ko. Dose Mk. 1.25
¼ " " " —.75
Zu haben in Böhrr bei:
Rob. Reichardt
Alex Gerhartz.